

Rätselhafte Krankheit und ihre Heilung.

---



dem begnügen, was zu haben war. Ihre Wohnung war eine kleine Hütte, die ihnen der frühere schwarze Eigentümer großmütig überlassen hatte, und die hl. Messe las man in einem armseligen Steinbau, der mit Wellblech überdeckt war, auf das man ein paar Dutzend schwerer Steine gelegt hatte, damit es nicht der Wind mitnehme. Als Altar diente ein uralter Tisch, den der Missionär von Clairvaux irgendwo aufgetrieben hatte. Die Stelle des Antependiums vertrat das Tischtuch des früheren Eigentümers, und als Quasi-Tabernakel diente ein altes Kistchen. Fürwahr, wenn der lb. Heiland selbst in solcher Armut wohnen mußte, da durften wir Brüder uns über nichts beklagen.

Viel Zeit und Mühe forderte von den Bauleuten, meinen Brüdern, der Umstand, daß der Bauplatz  $1\frac{1}{2}$  Meilen von ihrer Hütte und Kapelle entfernt lag. Es wurde ihnen daher jeden Tag das ärmliche Mittagessen zugebracht, bis die Kapelle soweit fertig war, daß man in der künftigen Sakristei essen konnte.

Um jene Zeit kam ich selbst als Katechet hierher. Meine erste Aufgabe war, die weit umher zerstreut wohnenden Schwarzen aufzusuchen und im christlichen Glauben zu unterrichten. Dazu brauchte ich, wenn ich nicht schon in den ersten Wochen erliegen wollte, ein Pferd. Die Missionsstation Mariakell in Ostgrimaland hatte die Güte, mir ein solches zu überlassen; der Pächter aber ließ mir einen kleinen Raum, in dem ich mein Köflein unterbringen konnte, bis die Bauleute für etwas Passendes gesorgt hätten. Vom 24. Januar 1909 an wurde definitiv die hl. Messe in der neuen Kapelle gelesen, und schließ auch der Priester allein hier, da für die Brüder noch kein Platz da war.

(Schluß folgt.)

## Rätselhafte Krankheit und ihre Heilung.

Von Rev. P. Erasmus Hörner, O. M. M.

St. Michael. — Es war im August 1906. Ich war damals zur Erholung in Himmelberg. P. Mansuet, Rektor von St. Michael, war zu einer Konferenz nach Mariannhill gereist, und somit hatte ich die Aufgabe, zeitweilig auch nach St. Michael zu gehen, um dort die hl. Messe zu lesen und etwaige seelsorgerische Arbeiten zu verrichten. Beide Stationen sind zehn englische Meilen von einander entfernt.

Eines schönen Tages nun kommt spät am Abend, etwa gegen 9 Uhr, ein Pferd angetrabt; ein Reiter springt ab und klopft an meiner Türe. Ich hatte noch Licht, siehe reich von meiner Lektüre auf und rufe: Wer ist da? Ein Bote von St. Michael, er hat einen Brief. Die Sache muß offenbar dringend sein. Ich reiße schnell das Rouvert auf u. lese: „Mein Vater! Bitte, kommen Sie, wenn irgend möglich, sofort! Ngwane, ein Knabe von zehn Jahren, hat schreckliche Anfälle. Plötzlich fängt er an zu zittern, schäumt, tobt und kann von 3 bis 4 Personen kaum gebändigt werden. Er wird hin- und hergeworfen und niemand kann ihn halten. Dann liegt er wieder kalt und starr am Boden mit weißem Schaum vor dem Munde. Der arme Junge bittet dringend um die Taufe, denn er glaubt fest, daß er dadurch gesund werde. Bitte, kommen Sie!“

<sup>1)</sup> Anm. Aus demselben Monat dieses Jahres datiert der im Jahrg. 1907 des „Bergischmeinnicht“ unter dem Titel „Germana“ mitgeteilte Fall einer wirklichen Beseßtheit des bösen Feindes. Der ganze Jahrgang ist noch zu haben.

Mein Entschluß war schnell gefaßt. Ich ließ sofort ein Pferd satteln und verließ eine halbe Stunde später mit meinem Begleiter die Station. Es war zwar dunkel, doch der Weg war nach afrikanischen Begriffen gut, und allmählich gewöhnte sich auch das Auge an die Nacht. Wir ritten flott fürbaß und waren kurz nach Mitternacht in St. Michael.

Ich ging geradewegs zur Knabenschule, wo Schwestern und große Kinder immer noch um den gerade starr daliegenden und schäumenden Ngwane ratlos herumstanden. Alles war, wie man mir geschrieben, nur noch schlimmer. Der Junge entwickelte, wenn er seine Anfälle bekam, eine Riesenkraft. Drei bis vier der stärksten Marienhausmädchen konnten ihn kaum bezwingen. Alle seine Glieder wurden verrenkt und verdreht, die Gesichtszüge waren verzerrt, die Augen rollten eine Weile unheimlich in dem schwarzbraunen Kopf und wurden dann starr. Desgleichen erstarrte allmählich der ganze Körper. Jetzt wurde er neuzündungs hin- und hergeworfen, dann lag er wieder da und schäumte mit verdrehten und verglasten Augen.

Eine Weile sah ich dem sonderbaren Treiben zu; dann betete ich über den Knaben, besprengte ihn mit Weihwasser und segnete ihn. Da ließen die konvulsivischen Zuckungen nach und er konnte reden. Sobald er mich erkannte, bat er knieend und mit aufgehobenen Händen um die hl. Taufe. Dabei gestand er offen: „Ich habe als Hirtenbube zu Hause mit einem anderen Knaben (er nannte dessen Namen) Böses getan. Darum hat mich nun Gott gestraft. Der Böse hat Gewalt über mich bekommen und peinigt mich. Wenn ich aber getauft würde, wäre ich frei und gesund. O bitte, mein Vater, taufe mich doch!“

Da jedoch P. Mansuet abwesend war, wollte ich nicht so ohne weiteres auf seine Bitten eingehen, sondern vertröstete ihn mit der Taufe bis zur Rückkehr seines Umkundisi. Ich gab ihm nochmals den hl. Segen und ging hinauf zu den Brüdern, ein wenig der Ruhe zu pflegen.

Ngwane ging auch zu Bett und ruhte bis zum Morgen. Nach der hl. Messe besuchte ich meinen kleinen Patienten und fand ihn ziemlich normal. Nach ein paar ermunternden Worten verließ ich ihn und machte mich wieder auf den Rückweg nach Himmelberg. Zuvor jedoch hatte ich die Weisung gegeben, man möge im Notfall sofort nach mir senden.

Die ersten zwei Tage gingen ruhig vorüber; am dritten aber kam gegen 4 Uhr nachmittags ein Eilbote mit einem Brief angestürzt, ich möge eiligst nach St. Michael kommen; Ngwane habe die schrecklichsten Anfälle, viel stärker als zuvor und bitte unablässig um die hl. Taufe, denn dadurch allein könne er von seinem Leiden geheilt werden.

Ich sattelte mein Köflein, stieg auf und ritt mit meinem Begleiter davon. Gegen halb 7 Uhr abends kamen wir in St. Michael an. Ich fand den armen Knaben in einem wahrhaft bedauernden, jammervollen Zustand. Er wurde wirklich schrecklicher geplagt, als je zuvor, und wiederum bestürmte er mich mit seinen Bitten, ihn doch zu taufen und bat so dringend und flehentlich, daß ich unmöglich länger widerstehen konnte. „Gut,“ sagte ich, „ich will dir die hl. Taufe spenden, und zwar diesen Abend noch.“

Schnell richteten nun die Schwestern in der Kirche alles Nötige her, andere bekleideten den Knaben, so gut es in seinem Zustande eben ging, und führten ihn herauf zum Gotteshaufe. Es dunkelte schon, als



wir mit dem hl. Taufsaft begannen, und man benötigte Licht. Ngwane stand vor dem Kirchenportale und ringsherum eine Menge von Kindern. Ich nahm die vorgeschriebenen Zeremonien mit dem Exorzismus usw. vor, wobei mehrere den Knaben hielten. Es ging alles ziemlich ruhig ab, nur zitterte Ngwane am ganzen Körper. Nach der Einführung in die Kirche usw. nahm ich die üblichen Salbungen vor, und auf die letzte Frage an den Täufling, ob er getauft sein wolle, antwortete er mit einem hastigen, kräftig herausgestoßenen: „Ngivatanda, ja ich will!“

Nun nahm ich das Gefäß mit dem hl. Taufwasser in die Hand und goß es über den Scheitel des Täuflings aus mit den Worten: „Bonifati, ego te baptizo in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti.“ — Ngwane war nicht mehr Ngwane, sondern Bonifatus war nun sein Name. Er war ein Christ, ein Kind Gottes und Erbe des Himmels!

Nach wurde nun der hl. Taufsaft beendet. Es folgte die Salbung mit Chrysam, die Uebergabe des weißen Taufkleides und der brennenden Kerze; darauf wurde Bonifaz entlassen im Frieden des Herrn. —

Sicheren Schrittes, ohne alle Beihilfe, ging nun der Knabe mit einem ganzen Himmel von Freude hinunter zur Schule, dankte hier nochmals recht herzlich dem lb. Gott für die hl. Taufgnade, dankte auch allen, die ihm dazu verholfen, begab sich dann zur Ruhe und schlief den Schlaf des Gerechten. — Auch ich suchte meine Lagerstätte auf, konnte aber lange kein Auge schließen, denn zu heftig drängten sich mir immer und immer wieder die Gedanken an das Geschehene auf.

Am folgenden Tage besuchte mich Bonifaz selbst und wiederholte seinen Dank. Er war und blieb gesund; nie lehrten die Anfälle wieder. Der gute Knabe zeigte sich der empfangenen Gnade würdig. Er war still und brav, willig und gehorham, lernte fleißig und bereitete sich bald auf seine erste hl. Beichte und Kommunion vor.

So vergingen 9 Monate. Da bekommt der Kleine plötzlich Fieber und ehe man sich's recht versieht, ist er hinüber. Am 4. Juli 1907 holte ihn sein hl. Engel ab zur Reise in die Ewigkeit.

### Das Opfer der Witwe.

(Siehe Bild Seite 42.)

Gar traurig sieht der kleine Zug aus, der aus der Kirche kommt. Ach, der Vater ist ja tot und die arme Mutter hat so wenig Geld zum Leben. Ganz still und traurig ist sie und eben war sie in der Kirche mit ihren Kindern, um den lieben Gott recht um seine Hilfe zu bitten. Und vor der Türe da steht ein Kasten mit einem Zettel „Gebt für die armen Waisen.“ Und da blickt die Mutter auf die Köpfe ihrer Lieblinge und denkt: nein, ganz arm sind wir noch nicht, denn wir haben uns ja noch auf der Welt. Und sie nimmt aus ihrer Tasche ein Geldstück und wirft es langsam in den Kasten. Ja, nun muß sie einmal ganz wenig essen, denn bloß noch ein Stückchen Brot ist für die Kinder da, aber sie weiß ja, unser lieber Herr Christus hat ihre Liebesgabe gesehen und wird ihr auch helfen, denn das kleine Geldstück der armen Witwe wiegt in Gottes Augen mehr als 10 Goldstücke, die achlos aus der Hand des Reichen kommen.



Zu beziehen durch jede Geschäftsstelle der  
**Mariannhiller Missions-Vertretung:**

### „Vergißmeinnicht“:

Illustrierte Zeitschrift  
der Mariannhiller-  
Mission, Süd-Afrika.

Preis  
jährlich nur Mk. 1.50.  
Probe-Nummern gratis.  
Bereits erschienene Nummern werden nachgeliefert, frühere Jahrgänge soweit der Vorrat reicht.

### „Das Crappisten- Missionskloster Mariannhill“;

Bilder aus dem afrikanischen  
Missionsleben“:

Sehr reichlich illustriert,  
190 Seiten, gebunden, mit  
goldgeprägtem Umschlag,  
verpackt in Pappdeckel.  
Die prachtvollen Bilder  
halten jede Konkurrenz auf  
dem einschlägigen Gebiete  
aus.

Geeignet zu einem Ge-  
legenheitsgeschenke an Mis-  
sionsfreunde.

Noch zu haben zu dem  
(jetzt herabgesetzten) Preise  
von 4 Mark. (5 Fr., 5 Kr.).

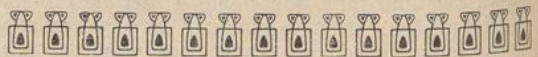
### Mariannhiller- Missions- Kalender 1910.

Reichlich ausgestattet mit  
Bildern, mit 2 Beilagen:

1. einer farbigen Kreu-  
zigungs-Gruppe: Con-  
summatum est;
2. einem Wandkalender.

Preis Mk. 0.50 (Kr. 0.60,  
Fr. 0.60).

Desgleichen frühere Jahr-  
gänge soweit der Vorrat  
reicht.



Zahlung rückständiger Abonnements  
des „Vergißmeinnicht“ pro 1909 und Voranszahlung  
des „Vergißmeinnicht“ pro 1910, sowie Zuwendungen  
irgend welcher anderweitiger Geldsendungen geschieht am  
einfachsten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der  
Schweiz durch Postcheck.